

Theologie und Religion

SESBOUÉ, B. *Autorité du Magistère et vie de foi ecclésiale*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 103 Nr. 4 (April 1971) S. 337—359.

Der Artikel behandelt das akute Thema des Dogmas bzw. des kirchlichen Lehramtes in seinem Verhältnis zum lebendigen Glaubensleben der kirchlichen Gemeinschaft. In einem ersten Abschnitt setzt sich der Autor kurz mit der „dogmatischen Mentalität“ im katholischen Denken auseinander, und zwar einmal in der Ausübung des kirchlichen Lehramtes wie im theologischen Denken. Die defensive Haltung des Lehramtes gegenüber den Reformatoren habe zu einer Formalisierung des Prinzips der Autorität geführt. Diese natürlich auch historisch bedingte Einstellung sei Ausdruck einer typisch katholischen Versuchung: der Vernachlässigung des Geheimnischarakters der Kirche. Daraus ergab sich eine Erstarrung auf vielen Gebieten, so auch eine gewisse Fixierung auf die dogmatische Formulierung gegenüber der ausgesagten Wirklichkeit. Diese Fixierung beruhe auf einer bisweilen krankhaften und einseitigen „Sorge“ um den begrifflichen Aspekt der Offenbarung. Diese dogmatische Mentalität sei den Vätern wie den mittelalterlichen Theologen völlig fremd gewesen, was der Autor kurz aufzeigt. Im letzten Abschnitt deutet er das Dogma lediglich als ein — wenn auch unentbehrliches — „Moment“ im Dienst des Glaubenslebens der Kirche, in das es immer wieder zurückversetzt werden müsse.

VENCOVSKÝ, Jan. *Der gadarenische Exorzismus*. In: *Communio Viatorum* Jhg. 14 (1971) Heft 1, S. 13—29.

Die hier erstmals angezeigte theologische Zeitschrift der *Prager Comenius-Fakultät* bringt ein Glanzstück der nt. Exegese, und zwar die Perikope von der Geistaustreibung in die Schweine bei Gadara (Mark 5, 1ff. par). Gegen Bultmanns Bestreitung der Wirklichkeit des Bösen und in Anlehnung an J. Schniewind, L. Lohmeyer und F. Hahn findet Vencovsky in Jes. 65, 2—5 die Quelle einer historischen Religion von Höhlenbewohnern mit Totenkult und Schweinen als Kulttieren am Ostufer des Sees von Galiläa. Die „Besessenen“ seien Professionals, Magier mit kultischer Selbstverstümmelung. Beim Eintreffen Jesu stürzt alles zusammen. Der Exorzismus gehört zum ältesten und gründlichsten Kern der synoptischen Tradition trotz verschiedener Redaktionen. Dieser Dämonismus sei keine Dämonologie und der Exorzismus Jesu ein echtes Wunder. Der Text nötige zu einer Remythologisierung unseres Glaubens (Verweis auf G. Glöge RGG 3. Aufl. II „Dämonen“).

Verständigung. *Probleme theologischer Arbeit*. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 31 Heft 3/4 (März/April 1971).

Etwas Analoges zur Bestandsaufnahme der Theologie auf dem Brüsseler Kongress des „Concilium“ versucht hier die K. Barth und der „Bekennenden Kirche“ verpflichtete Zeitschrift: welchen Kurs sie in der Gesamtkrise der Theologie künftig zu steuern habe. An der Diskussion beteiligten sich J. Kleemann, W. Kreck, F. W. Marquardt, G. von Rad, G. Sauter mit den Hauptthesen und H. G. Ulrich. Die Einführung schrieb der Herausgeber Prof. E. Wolf, Göttingen. Auch K. Barth selber kommt mit einem Beitrag „Vom Verhältnis der Generationen“ zu Wort. Die Sorge der Beteiligten, in „eine lebensfremde Sackgasse“ geraten zu sein, wird u. a. von der Einsicht überwunden, daß „Wort Gottes“

als Anrede der einzig mögliche Ansatz zur Rezeption von Offenbarung sei. Das Heft gibt einen ungewöhnlichen Einblick in die Verlegenheit der evangelischen Theologie als Wissenschaft in der bürgerlichen Gesellschaft. Allerdings sind die besonderen Probleme im Raum der VELKD, die heute so viel von sich reden machen, nicht berührt. Lösungen werden nicht angeboten.

Abendmahl und Abendmahlsgemeinschaft. In: *Una Sancta* Jhg. 26 Heft 1/2 1971 S. 68—88.

Das Ergebnis gemeinsamer theologischer Reflexion des kathol. „Instituts für Ökumenische Theologie“ (H. Fries) und des Ökumenischen Seminars (ev.) der Universität München (W. Pannenberg) im Wintersemester 1970/71 wird hier als Beitrag zur Überwindung der Stagnation in der Frage gemeinsamer Eucharistiefiern vorgelegt. Die Erwägungen gehen von zwei Tatsachen aus: der weitgehend geduldeten und sehr verbreiteten gemeinsamen Eucharistiefiern, die allmählich die Kirche in eine unglaubwürdige Lage bringen, und den kirchenamtlichen Entscheidungen, römischen wie evangelischen, gegen eine voreilige „Interkommunion“. Das Material scheint vollständig. Tendenz: die amtlichen Texte werden weitherzig ausgelegt und die theologische Reflexion vorangetrieben. Dazu dienen die Exegesen aus dem NT, die Theologie der Anamnese, der Epiklese, des Opfercharakters der Messe und der Realpräsenz. Folgerung: für eine offene Kommunion, die auf die „begründete Zulassung einzelner interkonfessioneller Eucharistiefiern begrenzt“ wird. Maßstab: das Gewissen des Einzelnen. Daß Jesus selbst der Gastgeber des Mahles ist und die Diener der Kirchen in seinem Auftrag handeln, also nicht über sein Mahl verfügen können, wird nicht herausgearbeitet.

Der Petrusdienst in der Kirche. In: *Concilium* Jhg. 7 Heft 4 (April 1971).

Das von H. Küng herausgegebene und eingeleitete Heft stellt fast alle offenen Fragen zum heutigen Primat des Papstes zur Diskussion, angefangen mit einer Fundamentalkritik durch Ch. Davis (!) an der mangelnden Katholizität und Weltzugewandtheit, dazu eine nt. Destruktion durch R. Pesch und zahlreiche Analysen der historischen Etappen des römischen Papsttums vor und nach der konstantinischen Wende bis zum I. Vatikanum, um damit den historischen und nicht geoffenbarten Charakter des gewachsenen Primats zu erklären. Neben der Aufwertung der Kollegialität und den „Vorteilen und Nachteilen einer Kommunikationszentrale“ (J. Lynch und A. Greeley) wird von zwei orthodoxen (Harkianakis und Evdokimov), einem anglikanischen (Allchin) und einem reformierten Theologen (H. Ott) die Frage beantwortet: „Kann ein Petrusdienst in der Kirche einen Sinn haben?“ Während die Orthodoxen die Frage fast verneinen, führen der Anglikaner und der Reformierte zu positiven Antworten „juxta modum“. H. Häring, der Assistent von Küng, beschließt die Befragung mit konkreten Vorschlägen, wie der römische Primat durch „Niederrücken“ von historischen Gewohnheiten und Ansprüchen sowie einer Verengung der Wahrheit wieder zu einer ökumenischen Funktion als Schiedsamt gelangen könnte (295—298). Vergleicht man das vom Geist Küngs inspirierte, doch am Petrusdienst interessierte Heft mit dem Entwurf der *Lex fundamentalis Ecclesiae* (vgl. ds. Heft, S. 273, so wird erkennbar, welche Entwicklungen das restriktive „Grundgesetz“ abwürgen und verschütten würde. Die Entscheidung Paul VI. zuschiebend, sagt Häring: „Einen Durchbruch müßte ein ‚Petrus‘ erzielen.“

Philosophie und Anthropologie

HALLERMANN, Wilhelm. *Aggressionsdelikte und Aggressionstäter in forensisch-medizinischer Sicht*. In: *Universitas* Jhg. 26 Heft 4 (April 1971) S. 379 bis 392.

Zunächst befaßt sich Hallermann mit dem Faktum der Aggressivität aus medizinischer Sicht. Schwierig sei es, Aggressions- von Gewalt-, Affekt- oder Triebdelikten abzugrenzen. Nachdem er dies kurz getan hat, geht der Autor auf die Bedeutung der Aggression für die Entwicklung des Menschen ein. Aggression sei für die Entwicklung des Individuums, seines psychischen Apparates und seiner Fähigkeiten notwendig, da sie der Selbstbehauptung diene und insofern ein elementares Kennzeichen aller Lebewesen sei. Wenn es im aggressiven Verhalten eine Triebkomponente gebe, so müsse es auch eine Entwicklung des aggressiven Strebens geben. Man habe im Gehirn morphologisch und enzymatisch abgrenzbare „Orte“ festgestellt, die offensichtlich mit dem affektiven Verhalten und aggressiven Tun zu tun haben. Weiter geht der Autor auf die Entwicklung der Aggressivität in Kindheit, in der Pubertät, im Erwachsenenalter und im Alter ein und führt vier Grade der Aggressivität an: die gedankliche, aber bezähmte, die sog. verbale Aggression (Schimpfen usw.), die Aggression gegen Sachen (Zerstörungstrieb) und die gegen Menschen und Tiere. Im zweiten Teil sucht er dann diese Ergebnisse in ihrer Bedeutsamkeit für die Rechtsprechung deutlich zu machen.

ILLIES, Joachim. *Zoologie der Zukunftsentwicklung des Menschen*. In: *Universitas* Jhg. 26 Heft 4 (April 1971) S. 393 bis 402.

Illies untersucht die Zukunftsentwicklung des Menschen unter zoologischer Rücksicht. Er stellt fest, daß die Entwicklung des Menschen, der „Pfeil des Humanum“ (Portmann), eine Gleichung mit vielen Unbekannten sei (Evolutionsgeschwindigkeit, Mutationsrate, Selektionswert, Akzeleration, genetische Gefährdung durch Zivilisationsschäden u. a.). Daß man die Zukunft nicht aus einer auf eine „reine Linie“ reduzierten Vergangenheit extrapolieren könne, macht er am Beispiel der Akzeleration klar, die selbstverständlich nicht ins Unbegrenzte gehen könne. Was für das Körperwachstum gelte, gelte auch für die Entwicklung des Gehirns, die letztlich durch die maximale Weite des Geburtskanals begrenzt sei. Vielmehr müsse man die künftige Entwicklung des Menschen auf einem anderen Gebiet suchen, dem der Toleranz und der Mitmenschlichkeit. Zudem stehe fest, daß die Kapazitäten der jetzigen Gehirngröße noch längst nicht voll ausgenutzt seien. Außerdem seien bestimmte Leistungen des Gehirns, die einen Fortschritt ermöglichen (z. B. Gefühl, Kräfte des Vertrauens, der Liebe, Intuition usw.) keineswegs von einem zusätzlichen Wachsen des Gehirns abhängig. Aus der Zoologie lasse sich also nicht ableiten, was über sie hinausführe.

ROTTER, H. *Die Geistbeseelung im Werden des Menschen*. In: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 93. Bd. Heft 2 (April/Juni 1971) S. 168—181.

Der Beitrag von Rotter vermag einige klärende Gesichtspunkte auch in die Diskussion um die Schwangerschaftsunterbrechung einzubringen, macht aber zugleich die ungeheure Vielschichtigkeit der Frage deutlich. Der Autor setzt sich anfangs von einem rein biologisch verstandenen Kriterium für die Exi-

stanz der Geistseele ab, etwa der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle, der Einnistung oder der Ausbildung der Großhirnrinde, deren Funktionsfähigkeit bei der Frage nach dem Eintritt des Todes eine so große Rolle spielt. Er sieht die Embryonalentwicklung als einen kontinuierlichen, einem Geistprinzip zugeordneten Prozeß. Der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle kommt bei ihm nur insofern entscheidende Bedeutung zu, als von da ab ein kontinuierlicher teleologischer Prozeß in Gang gesetzt wird, an dessen Ende, das nicht mit der Geburt identisch ist, ein personales Wesen steht, das mit Selbstbewußtsein und Freiheit ausgestattet ist. Die Schwierigkeit, daß nach einer Befruchtung noch Mehrlinge sich entwickeln können, sucht er dadurch zu lösen, daß nach ihm in diesem Entwicklungsstadium noch nicht jene unteilbare Einheit des geistigen Prinzips vorhanden ist, wie sie die voll aktualisierte Geistseele habe. Abschließend geht Rother kurz auf die ethische Problematik der Schwangerschaftsunterbrechung ein und bemüht sich um ein sachdifferenziertes Urteil.

Kultur und Gesellschaft

PIGUET, J.-Claude. *Schule und Kultur*. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 51 Heft 2 (Mai 1971), S. 91—100.

Ausgehend von der Feststellung, das Gesetz der Kultur entgehe „noch dem exakten Wissen: niemand kennt die Gesetze eines Kunstwerkes, und noch weniger kann sie jemand formulieren“, versucht der Autor die Frage zu lösen, welchen Platz die Schule der Kultur einräumen soll, ereigne sich doch gerade in der Schule „eine der vielfältigen Dauerbeziehungen zwischen Geist und Kultur“. Im Namen der exakten Wissenschaft sei man heute weitgehend dazu übergegangen, Kultur aus der Erziehung auszuklammern und den Unterricht auf die mittelbaren Tatsachen zu beschränken. Ebenso verhängnisvoll sei der verwässerte Kulturbegriff in Form einer Ästhetisierung, die lediglich als „wohltunendes Beiwerk“ betrachtet werde. Besonders im Bereich der Schulen habe sich unter dem Begriff „Allgemeinbildung“ eine Entwicklung gezeigt, die auf Grund ihres Auswahlangebotes die Welt jeder echten Kultur verdünne. Jede „Demokratisierung“ sei in diesem Bereich unangebracht, denn „die Welt der Kultur ist eine hierarchische Welt“. Ein aus der Erfahrung gewonnenes Erkennen sei notwendig zum Verständnis. Der Lehrer könne hier nur vermittelnd auftreten, indem er „beim ändern das Staunen weckt“.

POSSONY, Stefan T. *The Antagonism between Russia and China*. In: Politische Studien Heft 196 (März/April 1971) S. 169—182.

In Heft 192 hatte Posson bereits zu diesem Thema Stellung bezogen und damals einen Krieg der UdSSR gegen China um die Mandschurei vorausgesagt. Mittlerweile sieht er sich durch ähnliche Darstellungen und Einzelfaktoren bestätigt. In diesem Heft bietet er einen historischen Rückblick über die unterschiedliche Einstellung Chinas und Rußlands zur Mandschurei in der Vergangenheit, über die Entwicklung des sino-sowjetischen Konflikts, die Kriegsvorbereitungen und die Auseinandersetzungen um die Grenzen. Er kommt zu dem Schluß, daß ein unveröhnlicher, lang anhaltender Antagonismus zwischen beiden Ländern besteht, und zwar in bezug auf die Grenzen und die Parteien, von denen jede die andere ausstechen möchte. Aber auch über die Politik in der Dritten Welt und die Führungsrolle im kommunistischen Lager sei man so unterschiedlicher Meinung, daß man beiderseits nur noch auf die Teilung des gegnerischen Landes ausgerichtet sei. Gefährlich sei, daß beide Staaten aggressiv, keineswegs pazifistisch und außerdem auf Sieg hin festgelegt sind.

ROHR, John A. *Just Wars and Selective Objectors*. In: *The Review of Politics* Jhg. 33 Heft 2 (April 1971), S. 185 bis 201.

Der Autor beschäftigt sich mit dem in den USA infolge des Vietnamkrieges besonders akuten Problem der Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen im Einzelfall (Selective Conscientious Objector / SCO). Im Gegensatz zu den bisher üblichen Anträgen auf grundsätzliche Befreiung machen vermehrt junge Amerikaner ihr Recht für den Fall geltend, daß für einen Krieg „gewisse moralische Normen“ fehlen. Rohr will seine Untersuchung als „kritische Besprechung“ der mittlerweile umfangreichen Literatur zu diesem Thema verstanden wissen. Wenn er sich kritisch dazu äußert, so geht es ihm nicht um eine Ablehnung dieser Gruppe, sondern eher um einen Beitrag zur Verbesserung und Glaubwürdigkeit ihrer Argumente. Seiner Meinung nach liegen die „Hauptdefekte“ der heutigen Debatte darin, daß man 1. Politik und Moral trennt und 2. die Begründung nur vom individuellen Gewissen her ohne Berücksichtigung des öffentlichen Interesses leiten läßt. So schwer es sicherlich sei, müsse man doch versuchen, eine Harmonie zwischen beiden Interessen herzustellen und dem Gesetzgeber seine Entscheidung zu erleichtern.

RUMPF, Horst. *Eine andere Hochschuldidaktik — Bericht von einem Konstanzer Kompaktkurs*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 26 Heft 5 (Mai 1971), S. 381 bis 388.

„Jede Zeile des Hildebrandsliedes und jede Fischart der Südsee kann sich rühmen, mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit in unseren Hochschulen auf sich gezogen zu haben als die Vorgänge, die sich abzuspielen pflegen, wenn Studenten durch eine Lehrveranstaltung in eine Wissenschaft eingeführt werden sollen.“ Ausgehend von dieser bitteren Erkenntnis schildert der Autor ein Experiment an der Universität Konstanz, bei dem man abweichend vom üblichen Stundensystem und ohne Vermittlung des oft als unersetzbar gedachten Basiswissens aus Lehrbüchern eine Einführung in die Erziehungswissenschaft gab. Der über ganze Tage dauernde Kurs mit ständig wechselnden Arbeitsgruppen sollte dazu führen, daß — ohne vorgegebene Pläne und Lösungsvorschläge — die Studenten selbst Probleme und eventuelle Lösungen herausfinden und dafür „sensibel“ gemacht wurden, „was eine wissenschaftsgläubige Publizistik mit den Ergebnissen der Wissenschaft anfängt“. Aufmerksamkeit für die Entstehung von Fragestellungen, methodischen Überlegungen und Prüfkriterien sollten geweckt werden. Man wollte „die Lernvorgänge aus der individuellen Isoliertheit des Studierenden in ein soziales Spielfeld . . . transponieren“. Zunächst sollte gerade für den Neuling gezeigt werden, daß er auch ohne die sonst „vorgeschriebenen Verhaltensnormen“ im Bereich der Universität vorankommt — wahrscheinlich sogar besser.

STAMMLER, Eberhard. *Reise ins Abseits. Haschelle als Krisensymptom*. In: Evangelische Kommentare Jhg. 4, Heft 4 (April 1971) S. 184—188.

Stammler nimmt sich verstehend der Jugend an, die sich durch Drogen auf die „Reise ins Abseits“ begibt. Er will das Gefühl der Fremdheit und den Hang nach radikalen Lösungen der gesellschaftlichen Probleme erklären, hinter dem ein auffallend moralischer Rigorismus stehe. In dem Wunsch nach politischem Engagement sei ein wesentliches Element der Hoffnung auf den „neuen Menschen“ enthalten. Er zieht auch Harvey Cox' neues Buch „Das Fest der Narren“ heran, das eine Seite der biblischen Freude hervor-

zieht, die über dem Ernst vergessen wurde. Aber er weist auch auf die verheerende Verknüpfung der Wirklichkeit hin, die mit der Wiederentdeckung der Transzendenz und der „Freiheit“ einhergeht. Im Unterschied von der ganz anderen Lösung des „Konflikts der Generationen“, den die weltbekannte Anthropologin Margaret Mead in ihrem neuen Buch (Walter Verlag) vorträgt, sieht er die Lösung weniger im Dialog mit der Jugend, die uns Älteren im Wissen um diese Welt voraus ist, sondern in der Bereitschaft der Christen, die Radikalität der christlichen Botschaft wieder ernst zu nehmen, d. h. sich ihrer Bürgerlichkeit zu begeben. — G. Sauter schreibt einen bemerkenswerten Beitrag „Planungseifer ohne Theorie“ (S. 189—193) zu den Reformen kirchlicher Strukturen durch die EKD-Synode, die kein theologisches Leitbild haben.

Kirche und Ökumene

STEININGER, Viktor. *Kirchlicher Rechtspositivismus*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 26 Heft 2 (März/April 1971), S. 116—132.

Nach einer kurzen Einleitung über den Widerspruch zwischen der theoretischen Ablehnung des Rechtspositivismus durch die Kirche und dem in der Praxis doch häufigen kanonistischen Rechtspositivismus stellt Steininger klar, daß das Recht „naturrechtlich richtig“ sein müsse. Anschließend geht er auf das Verhältnis von Sein und Sollen ein, auf den analogen Begriff des Rechts, in dem die „immanente Differenzierung der kirchlichen Rechtsordnung“ begründet ist. Danach bestehe ein „eminenter, qualitativer, juristischer Unterschied zwischen der Norm, daß eine Ehe durch den Konsens der Brautleute zustande kommt und der Norm, daß ein Dispenswerber“ eine bestimmte Gebühr zu entrichten hat. Als mögliche Ursachen eines verfehlten kirchlichen Rechtspositivismus nennt Steininger verfehltes Ordnungsdenken, ein statisches Weltbild, die Bagatellisierung der Epikie, die Verknüpfung der analogen Struktur des Rechts und bürokratische Machtmechanismen. Abschließend führt er eine Reihe von Beispielen dafür an, so u. a. die kirchliche Eheform für alle katholisch Getauften, die Rolle der Furcht und des Irrtums beim Eheabschluß, die Kirchensteuer und den Sakramentenausschluß, den kurialen Gehorsamsanspruch.

Seelsorge in der Region. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 22 Heft 3 (Mai 1971).

Ergänzt durch eine fündige Dokumentation auf Grund einer Anfrage der Schriftleitung vom Nov. 70 an die Ordinarie bzw. Seelsorgeämter der deutschsprachigen Diözesen (S. 147—170) werden in den Beiträgen grundsätzliche theologische und soziologische Überlegungen zur Pastoralplanung angestellt, z. B. von L. Roos: „Kann man den Heildienst der Kirche planen?“ (S. 111—122). Man kann es und man muß es, sowohl hinsichtlich räumlicher Zusammenfassung wie personaler Ausrüstung, was freilich nicht den Erfolg der Seelsorge garantiert, der bei Nichtplanung sicher ausbleibt. — W. Schöpping prüft „Teamwork als Methode“ (S. 122 bis 130) mit ihren Bedingungen, Aufgabenstellungen und Arbeitsstufen, ja sogar die Koordinierung mehrerer Teams (nicht dagegen die Frage, ob der junge Klerus die psychologischen Voraussetzungen dazu mitbringt). — J. Müller vertritt die Notwendigkeit „Regionaler Strukturen des Dienstes am Wort“ (S. 130—134), und H. Dewald berichtet als Anregung unter dem Titel „Die Kirche in der Region“ über ein Jahr katholisches Regionalbüro „Mittelbaden“ in der Erzdiözese Freiburg/Brsgr. CS 135—140. Dieser Bericht vermittelt reiche Erfahrung und Zuversicht.